

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer weiß?

Wer weiß, wenn ihm ein Glüd geboren,
Wie reich der Himmel ihn begabt?
Erst, wenn du alles hast verloren,
Dann weißt du, was du lieb gehabt.

Kein Herz mag seinen Schatz ermessen,
So lang er ihm gegeben ist,
Und du erfährst, was du besessen,
Erst wenn du ganz verlassen bist.

J. G. Fächer.



Der Preisabbau.

Der Inseratenteil unserer Zeitungen ist voll von Anzeigen billiger Ausverkäufe und Angeboten einzelner Artikel zu herabgesetzten Preisen. Eine Ballerfirma argumentiert sehr einfach: „Wir wollen unsere Lager leeren, damit wir sie wieder mit Artikeln füllen können, die zu billigeren Preisen hergestellt worden sind.“

Auf dieses Anzeichen hin jubeln die Leute und denken sich: „Warten wir noch ein wenig; in einem Monat sind die Sachen noch billiger zu haben; warten wir auf einen wirksamen Preisabbau!“

Schon die gegenwärtigen Preisabschlüsse sind zum Teil auf die psychologische Einstellung des Publikums zurückzuführen, das überzeugt war, für viele Erzeugnisse weit über die Notwendigkeit hinausgetriebene Preise bezahlen zu müssen. Es ahnte Wucher in den Aufschlägen, setzte auch voraus, daß bei einigermaßen belebter Zufuhr auf dem Markt ein Ueberangebot eintrete, welches die Verkäufer auf einen normalen Gewinnaufschlag zurückschrauben werde. Als nun die Forderung nach dem Abschlag laut wurde, stellte man sich gleich auf das Warten ein, und ob auch der Erfolg erst heute eintritt, so verlor man die Geduld nicht. Und wird sie erst heute nicht verlieren, wenn der Erfolg so nahe scheint.

Hat nun aber der Jubel seine Berechtigung?

Sicherlich, was die Fixbesoldeten als Einzelne betrifft. Sie gewinnen auf einmal dank ihrer erhöhten Gehälter eine Verstärkung ihrer Kaufkraft. Sicherlich auch, was die Arbeiter aller Kategorien betrifft, soweit sie als Konsumenten in Betracht kommen. Der Bauer und der Professor freuen sich über billige Kleider-

stoffe und billiges Papier und sind froh, wenn die Schuhe nur um ein Drittel wohlfeiler werden.

Allein eine andere Frage ist es, ob ihnen der Jubel nicht vergeht, wenn der Preisabbau auch die von ihnen auf den Markt gebrachten Produkte trifft. Wer einen Heimwehtauf, einen Lieferungsvertrag abgeschlossen, als noch alle Preise hochstanden, als Bodenwert und Rohstoffe sich den übersehten Werten für Fertigprodukte angepaßt hatten, der kommt in die schlimmste Verlegenheit. Einmal kann er bei zunehmendem Angebot in die Lage kommen, überhaupt keine Produktion einschränken zu müssen. Zum andern zwingt die Geschäftslage diesen und jenen zur Liquidierung seines Unternehmens. In der Wirkung kommt dies einem Preisabbau ganz anderer Art gleich, nämlich einem Abbau der Preise für die Arbeitskraft, indem Liquidierungen und Produktionsverminderungen Arbeitslosigkeit hervorrufen, also das Angebot an Arbeitskräften vermehren und somit die Drückung der Löhne als Folge bringen. Der Preisabbau heißt also, für die Gesamtheit betrachtet, Produktionskrise, Arbeitslosigkeit und Lohnkrise für einige Jahre, und der gegenwärtige Jubel wird sich nach kurzer Frist in Unruhe verwandeln. Erst der wieder eintretende Mangel wird neuen Arbeitsmöglichkeiten rufen, wird somit wieder Preissteigerung, Lohnsteigerung und verhältnismäßige Gesundheit der Wirtschaft bringen.

Zu unserer Valutakrise kommt also nun noch die Krisis des Preisabbaues. Das Schlimmste ist, daß wir nicht sehen, wie schlimm beide waren: Hohe Valuta und Preistürze. Der Preisturz ruft natürlich zuerst wieder eher eine Verbesserung der Valuta, die so lange anhält, bis es allerorten zu frachen anfängt. Wir können alsdann, solange unsere Valuta hoch steht, mit Vergnügen einführen und immer wieder einführen und unserer eigenen Arbeit Konkurrenz machen, solange, bis es umso gründlicher frachen muß.

Dann freilich wird auch der Valutasturz nachkommen, und zuletzt sind wir, nachdem wir zuerst an eigens produzierten Gütern arm geworden sind, nun auch noch arm an gutem Geld geworden und sind damit wieder solidarisch mit dem verarmten Europa.

Wie wäre das wohl, wenn wir der Arbeitskrise vorbeugten, indem wir den so schönen Preisabbau durch eine Ermöglichung des Exportes dämpfen und gerade durch den Export Aktiven in unserer Handelsbilanz erstreben würden? Wie wäre das, wenn wir den Export ermöglichten durch großzügige Import-

aktionen, auch eine Art schweizerisch-nationaler Valutastückung, die im Ausland unsern Kurs drücken würden? Wir könnten durch diese Aktion, noch bevor der Kurssturz einträte, mit unserm guten Gelde Unmengen von Waren und ausländische Zahlungsmittel zur Deckung der Frachten kaufen und wären dann imstande, sowohl dem Preisturz und der Produktionskrise durch fortwährenden Export als auch der Preissteigerung durch fortwährenden Import der schon gekauften Waren entgegenzuarbeiten. -F.-

Seit 30 Tagen herrscht in der ganzen Schweiz eine derartige Trockenheit, daß sie zur Gefahr für unsere Elektrizitätswerke und damit verbunden für die Versorgung unserer Bahnen und Lichtanlagen werden kann. Nach den Aufzeichnungen der meteorologischen Station in Zürich ist am 13. Oktober abhin der letzte meßbare Niederschlag gefallen. Das ist in unserm klimatischen Bereich eine selten lange ununterbrochene Trockenheit. Ein Vergleich mit früheren Trödenen zeigt z. B. das Jahr 1865, wo sie im April 30 Tage dauerte, ebenso im September des gleichen Jahres. Die größte Trockenheit zeigte der Frühling 1893; damals zählte man an einzelnen Orten bis zu 45 Tagen ohne jeglichen Regenschauer.

Für die neuen internationalen Posttaxen sind folgende Posttaxen festgelegt und werden den eidg. Räten zur Begutachtung in der Dezembersession vorgelegt: Einfache Briefe bis zu 20 Gramm 40 Rp., für jede weitere 20 Gramm 20 Rp. mehr; einfache Postkarten 25 Rp., Karten mit Rückantwort 50 Rp.; Druckachen 10 Rp. für je 50 Gramm, Blindenschrift 10 Rp. für je 500 Gramm; Geschäftspapiere 10 Rp. für je 50 Gramm, im Minimum 40 Rp.; Warenmuster 10 Rp. für je 50 Gramm, im Minimum 20 Rp.; Einschreibgebühr 40 Rp., Gebühr für einen Rückschein ebenfalls 40 Rappen.

Der Voranschlag des eidg. Militärdepartements für das Jahr 1921 soll auf Antrag der nationalrätlichen Kommission an den Bundesrat zur Prüfung zurückgewiesen werden, ob nicht weitere Abstriche in den Ausgaben vorgenommen werden können.

Die Schweiz. Alkoholgesetzgebung soll revidiert werden. Abschließende Beratungen unter dem Beisitz von Bundesrat Müssy und Alkoholdirektor Prof. Williet fanden lektlich in Bern statt. Nach den Anträgen der nationalrätlichen Kommission werden alle gebrannten Wasser der Gesetzgebung des Bundes unterstellt, dagegen wurde die Besteuerung der ge-

gorenen Getränke, auch des Bieres, fallen gelassen und das Begehren der Mäßigkeitsvereine um Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes (d. h. das Recht der Gemeinden, den Alkoholgebrauch auf ihren Gemeinden zu verbieten) abgelehnt. —

Die Schweizerische Völkerbundsdelegation wird sich in den sechs verschiedenen Kommissionen wie folgt vertreten lassen: Erste Kommission, Organisationsfragen, Ständerat Ulteri; zweite Kommission, technische Fragen, Ador; dritte Kommission, internationales Schiedsgericht, Prof. Huber; vierte Kommission, Finanz- und Verkehrsfragen, Ador; fünfte Kommission, Zulassung neuer Staaten, Bundespräsident Motta; sechste Kommission, Abrüstungsfrage und Mandate, Motta oder Ulteri. Zu dieser Beteiligung in die Kommissionen ist beizufügen, daß Bundespräsident Motta an den Sitzungen der 5. Kommission teilnehmen wird, weil dieser Kommission voraussichtlich die größte politische Bedeutung zukommt. Die Schweizerische Delegation hat den Bundesrat telegraphisch ersucht, Herrn Prof. Huber als Ersatzdelegierten offiziell zu ernennen, damit Prof. Huber nicht nur den Beratungen der Kommission beiwohnen, sondern eventuell in der Frage des internationalen Schiedsgerichtshofes auch im Namen der Schweiz an der Vollversammlung das Wort ergreifen kann. Herr Bundespräsident Motta wurde an der Völkerbundsversammlung vom 18. November mit Akklamation zum Ehrenpräsidenten der Konferenz ernannt. —

Am 17. November hat der Bundesrat beschlossen, daß die Statuten der Versicherungskasse für das Bundespersonal am 1. Januar 1921 in Kraft treten, und daß die erste Amtsdauer des Verwaltungsrates am 1. Dezember 1920 beginnen soll. —

Es gibt im Voralberg eine Menge Schuldner, die vor dem Kriege in der Schweiz Darlehen aufgenommen haben und nun ihren Verpflichtungen betreffend Zinsen und Zinseszinsen infolge der ungünstigen Valutaverhältnisse nicht nachkommen können. Allein in der Gemeinde Lustenau sollen bereits über 300 Häuser, Grundstücke und andere Realitäten an Schweizer verpfändet sein. Die gesamten Frankenschulden belaufen sich auf Fr. 1,600,000, deren Verzinsung sich heute jährlich auf 4–500,000 Kronen stellt. Die Schuldner haben sich nun, da sie von der Schweiz aus neuerdings betrieben werden, an die Regierung ihres Landes gewandt in der Hoffnung, sie werde die Garantie dem Schweizerischen Gläubiger gegenüber übernehmen. —

Die Errichtung einer Schweiz. Raponsteuer ist im Gange. Die nationalrätliche Kommission hat bereits in mehreren Sitzungen den bezüglichen Gesetzesentwurf durchberaten und gelangt mit neuen Anträgen an den Bundesrat. —

Die immer noch verbreitete Maul- und Klauenseuche hat das eidg. Ernährungsamt veranlaßt, eine verschärfte Verfügung zu erlassen. Durch diese Verfügung wird der An- und Verkauf von Schlagrahm, Teerahm, Rafferahm sowie die Verwendung von Rahm zur ge-

werbsmäßigen Herstellung von Speisen und Getränken jeder Art vom 22. November 1920 an verboten. Erlaubt ist einzig die Verwendung von Rahm in Flaschen und Büchsen (sog. sterilisierter Rahm). Im weiteren ist vom 1. Dezember an nur noch die Herstellung solcher Milchzeugnisse gestattet, für die vom eidgen. Ernährungsamt Höchstpreise bestehen. Für jede andere Milchverarbeitung, insbesondere für die Herstellung von Kondensmilch, Trockenmilch, Milchschokolade, Zieger und Weichkäse ist in jedem einzelnen Falle eine besondere Bewilligung des eidgenössischen Milchamtes erforderlich. —

† Flieger Progin.

Flieger Progin ist mit dem Morane-Eindecker, auf welchem er in Thun zahlreiche kühne Sturzflüge vollführte, letzten Sonntag nachmittag in Freiburg tödlich verunglückt. Der Freiburger Fliegerwachtmeister war am Sonntag vormittag auf der Thuner Allmend zu einem Fluge in seine Heimat abgefahren, und war um halb 3 Uhr zwischen Tavet und Freiburg wieder aufgestiegen, um akrobatische Flüge auszuführen. Er vollführte vorerst einen Sturzflug, stieg dann wieder bis auf eine Höhe von 500 Metern, um dann in Spiralen senkrecht niederzugesenken. Im letzten Augenblick gelang es ihm nicht mehr, den Apparat emporzurichten, so daß er mit voller Wucht auf die Erde aufschlug. Der Motor bohrte sich anderthalb Meter tief in den sumpfigen Boden ein. Der Absturz erfolgte bei dem Gehöft von Menzswil, 200 Meter von der Straße Tavet-Freiburg entfernt. Progin war auf der Stelle tot. Ein anwesender Arzt stellte fest, daß nicht nur das Genick, sondern auch die Rippen, sowie beide Beine gebrochen waren. Ein Fuß war buchstäblich losgerissen. Die Frau des Fliegers sah seinen Todessturz mit an. Sie warf sich auf die Trümmer des Apparates und mußte mit Gewalt entfernt



† Flieger Progin.

werden. Die sterbliche Hülle des Verunglückten wurde nach dem Spital von Tavet verbracht. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt. Die Flieger

Cartier und Nappes sind der Ansicht, daß der Unfall eher auf eine Unvorsichtigkeit des Fliegers als auf Unzulänglichkeit des Apparates zurückzuführen ist. Progin war 1886 in Baulruz geboren und wohnte an der Mittleren Straße in Thun.

Der verunglückte Flieger war ursprünglich Mechaniker und als Versuchsfahrer für Motorfahrzeuge längere Zeit auch im Auslande, namentlich in Frankreich, tätig. Als Infanterist 1914 zum Aktivdienst eingerückt, wurde er bald als Militärfachmann verwendet. Aus Freude am Fliegerberuf lernte er 1917 in Lausanne fliegen und erhielt das Brevet. Trotz seines Alters wurde er darauf bei der Fliegerabteilung in Dübendorf aufgenommen und absolvierte auch die Militärfliegerprüfung.

Anfangs 1919 wurde Progin von der Fliegerabteilung nach Thun abkommandiert als Kontrolleur der Flugzeugfabrikation. Als dann Thun Militärflugplatz wurde, ist Progin, trotzdem er nur den Grad eines Wachtmeisters bekleidete, zum Chef des Flugplatzes ernannt worden und seither als solcher mit großem Erfolge tätig gewesen. So sind unter ihm als Startchef von Thun aus über 400 Flugstunden absolviert worden, ohne daß irgendwelche Motorpanne oder sonst eine wesentliche Störung eingetreten wäre. Als aufrichtiger, einfacher Mensch war Progin auch bei der Bevölkerung allgemein beliebt und sein plötzlicher Tod wird überall bedauert.



Fünfundfiebenzigjährig starb in Biel Musikdirektor Hans Hager, von jedem Bieler als musikalische Kapazität bestens anerkannt und geschätzt. Sein Lieblingsinstrument war das Cello, das er meisterhaft zu spielen verstand. —

Der Gemeindevoranschlag der Stadt Biel für das Jahr 1921 sieht ein Defizit von nicht weniger als 2¼ Millionen Franken vor. —

Die Arbeiter in den Reparaturwerkstätten der Lötschbergbahn von Spiez, Auerholligen und Bönigen sind letzte Woche in den Ausstand getreten. Als Grund wird die Entlassung eines Handlangers und die Anstellung eines Bürgers von Spiezwiler angegeben, der dem Werkstättenarbeiterverband nicht genehm war. Die Direktion hat beschlossen, auf Verhandlungen mit dem Personal erst wieder einzutreten, nachdem die Arbeit wieder vorübergehend aufgenommen worden sei; bis dahin lehnt sie alle Verantwortung für die daraus entstehenden Konsequenzen ab. —

Der Verein für kirchliche Liebestätigkeit im Kanton Bern gibt ein Monatsblatt „Der Sämann“, heraus, das heute eine Auflage von 31,000 Exemplaren hat. Es strebt die Gründung von Wirtshäusern an, die bereits in Zwiefalten und Gsteig Wirklichkeit geworden

sind. Das Kinder-sanatorium „Maison blanche“ hat das ganze Jahr großen Zuspruch. Herr Pfarrer Bürgi in Kirch-lindach befragt die Ferienversorgung und konnte im Sommer 1920 298 Kindern Ferienaufenthalte vermitteln. Für die Gemeindefrankenpflege wurden 110 Schwestern ausgebildet, wovon 61 Schwestern im ständigen Krankendienst stehen. Von Neujahr 1921 an übernimmt der Verein auch die Pflege im Bezirks-hospital Langenthal mit eigenen Schwestern. —

In Langenthal wären im Frühjahr 1921 60 neue Wohnungen nötig, um der Nachfrage zu genügen. Man wird aber nur 30 Gesuchen entsprechen können, so daß zur Errichtung von Notwohnungen geschritten werden muß. —

Der von der katholischen Gemeinde in Biel zugunsten der Renovation der römisch-katholischen Kirche veranstaltete Wallisermarkt brachte einen Reinertrag von Fr. 15,653 ein. —

Der Wirtverein des Kantons Bern hat bei der Regierung um eine Entschädigung für die durch die Viehseuchenmaßnahmen geschädigten Wirte nachgesucht. Der Regierungsrat hat das Gesuch abgelehnt. Nunmehr hat der erwähnte Verein beim Bundesgericht einen staatsrechtlichen Refus eingereicht. —

Der Tierpark von Interlaken hat seine Genssen abgeben müssen, da sie ihm zu kostspielig geworden sind. Ein Teil der Tiere ist in den zoologischen Garten nach Basel, eines sogar nach Deutschland gegangen. In den Anlagen sind nur mehr Hirsche vorhanden, denen der Sonnenarme Platz weniger schadet als den Genssen. —

In der letzten zu Ende gegangenen außerordentlichen Session des bernischen Großen Rates ist ein Gesetz angenommen worden, nach welchem die Wahl der kantonalen Legislative gemäß dem Proporzsystem stattzufinden hat. Im wesentlichen deckt sich das neue Wahlverfahren mit dem für die Wahl des Nationalrates. Das Gesetz hat noch diesen Winter die Volksabstimmung zu passieren, damit es anlässlich der Gesamtneuerung des Großen Rates im Mai 1921 zur Anwendung kommen kann. —

Um dem in Thun herrschenden Mangel an Laden- und Wohnräumlichkeiten etwas abzuheben, empfiehlt der Vorsteher des Polizeiwesens die große Zahl von Wirtschaften zu reduzieren und die Räumlichkeiten für die genannten Zwecke zu verwenden. —

Es wird beabsichtigt, im Jura eine landwirtschaftliche Schule zu gründen; die Vorlage dafür soll bereits in der ersten Session des Großen Rates pro 1921 behandelt werden. —



Stadt Bern

† Julius Dill,

gewesener Kaufmann in Bern.

Nach kurzer, aber schwerer Krankheit entschlief am 8. November abhin der in der ganzen Stadt bekannte, überaus rüh-

rige Geschäftsmann Julius Dill, der Besitzer des ehemaligen Hotels Moderne an der Spitalgasse, des Hutgeschäftes im gleichen Hause und des Kinemato-



† Julius Dill.

graphen Metropoli auf dem Waisenhausplatz nebst der Filiale in Interlaken. Der Verstorbene wurde 1866 in Basel geboren, kam jedoch schon als zweijähriger Knabe nach Bern, wo er die Schulen der Stadt besuchte. Die Lehrzeit als Kaufmann machte er in der Speiditionsfirma Bauer & Cie. und trat nach Absolvierung seiner Lehrzeit bei der eidg. Post in Stellung, bei der er fünf Jahre lang verblieb. Hierauf verheiratete er sich und übernahm die Leitung des kaufmännischen Teils im Hutgeschäft seiner Frau, das sie zusammen zu hoher Blüte brachten. Seit dieser Zeit widmete er sich ausschließlich kaufmännischen Unternehmungen, von denen ihm einige gelangen, andere große Enttäuschungen brachten. Er kaufte u. a. das Haus an der Spitalgasse und ließ daselbe zu dem jetzigen Brachbau umbauen, ein Unterfangen, das ihm indessen viel Sorge und Kummer bereitete und das mithin, seine Gesundheit zu untergraben. Er gehörte jedoch nie zu den Verzagten, hatte trotz allen Schwierigkeiten einen guten Humor und arbeitete sich nach und nach kraft seiner Energie wieder aus den Sorgen heraus. Seinen Freunden war er ein geselliger und fröhlicher Kamerad und meinte es mit allen denen, die überhaupt mit ihm verkehrten, nur gut, redlich und treu. —

Der Gemeinderat hat zwei Projekte der kantonalen Baudirektion für eine Verlegung der Bern-Worb-Bahn aus der Muristraße auf einen eigenen Bahnkörper abgelehnt, da deren Prüfung ergeben hat, daß die Ausführung des einen Projektes die Beseitigung von 54 und des andern die Entfernung von 46 Allee-bäumen notwendig gemacht hätte. Der kantonalen Baudirektion ist mit vollem Recht und zur Genugtuung aller heimatliebenden Bürger mitgeteilt worden, daß sich die Gemeindebehörden jeder Verlegung der Bern-Muri-Worb-Bahn wi-

derlegen werden, die eine Beeinträchtigung des schönen Baumbestandes herführen könnte. —

Um der immer mehr zunehmenden Wohnungsnot zu steuern, ist die städtische Polizeidirektion vom Gemeinderat beauftragt worden, bei allen sich in Bern aufhaltenden Ausländern eine genaue Prüfung vorzunehmen, ob sie die Berechtigung ihrer Einwohnung in Bern genügend zu begründen vermögen und wo dies nicht der Fall ist, ihnen die Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung zu entziehen. —

Herr Franz Rohr, Beamter der städt. Baudirektion, mehr bekannt als a'piner Photograph und Bergsteiger, feierte dieser Tage sein 30. Dienstjahr. Im Namen des Gemeinderates überreichte ihm Herr Stadtpräsident und Baudirektor Lindt zu seinem Jubiläum eine goldene Uhr mit Widmung. —

Der Bundesrat hat sich letzte Woche endgültig mit der Dislozierung des eidg. statistischen Amtes befaßt und beschlossen, daß von den 52 ständigen Beamten vorläufig 27 nach Interlaken übersiedeln haben. Es ist das das Personal, das die eidg. Volks- und Wohnungszählung durchzuführen hat. Mit diesem Personal geht der technische Adjunkt, Herr Steiner, während Herr Direktor Ren in Bern bleibt. Später wird das Personal nach Interlaken nachfolgen, das provisorisch etwa für ein Jahr zur Zählung angestellt wird. —

Dem Emmenthaler Blatt wird aus Bern folgende interessante Stellenausschreibung der Stadtverwaltung gemeldet: Gesucht ein Monteur für die städt. Straßenbahn, Gehalt Fr. 7300; für die Schulzahnklinik wird ein Zahnarzt gesucht, Gehalt Fr. 6000. —

Eine Hausväterversammlung hat gegen den Plan Stellung genommen, das Primarschulhaus auf dem Spitalacker seinem Zweck zu entfremden und Notwohnungen einzurichten. Sie wollen ihre Kinder den Winter über nicht in der schlecht heizbaren Kaserne unterrichten lassen. —

In der Stadt hat sich eine Organisation für den Preisabbau gebildet, die durch große Reklame versucht, mehr Schwung in den allgemein gedrückten und flauen Geschäftsgang zu bringen. Das Publikum, das sich der seinerzeit erfolgten großen Aufschläge noch gut erinnert, bleibt passiv und denkt: Die kleine Reduktion von 10 bis 20 Prozent macht viel zu wenig aus; ich kaufe nur, was ich unbedingt nicht mehr entbehren kann, daß man für die großen Lagerbestände Absatz sucht, ist begreiflich; habe ich aber bis jetzt dieses und jenes entbehren können, so kann ich es auch noch länger und warte. —

In Bern wurde am 17. November eine Mathematische Vereinigung gegründet, die sofort 60 Mitglieder hatte, und als Ehrenpräsident mit Affikation Hrn. Prof. Dr. Moser und als Präsidenten Hrn. Prof. Dr. Crelier wählte. Herr Dr. Willigens sprach über das Thema: Allgemeines über die Relativitätstheorie. an dessen Vortrag sich eine ausgiebige benützte Diskussion angeschlossen. —

Vergangenen Sonntag starb nach längerer Krankheit, jedoch unerwartet rasch im Alter von 60 Jahren Herr Oberlehrer und Feuerwehrhauptmann H. Lanz-Kämpfer, ein in Stadt und Land bekannter und geschätzter Mann. Wir werden dem verdienten Mitbürger in der nächsten Nummer einen Nekrolog mit Bildnis widmen.

Im Kasino versammelten sich letzte Woche die Gebäudebesitzer der Stadt Bern, um zu verschiedenen Fragen des Feuerwehrwesens Stellung zu nehmen. Herr Stadtpräsident Lindt referierte u. a. auch über die Anschaffung einer automatischen Drehleiter, die seinerzeit aus Deutschland bestellt worden war und für die bereits zwei Drittel der bei der Bestellung vereinbarten Kosten geleistet wurden. Damals kostete die Leiter 69,900 Mark. Heute teilt die Fabrik mit, daß sie infolge eingetretener Zeitereignisse nicht mehr in der Lage sei, die Leiter unter 210,000 Mark zu liefern, da diese Summe genau ihre Selbstkosten ausmache. Der Gemeinderat beantragte, aus dem Fr. 515,000 betragenden Ueberschuß der Gemeindebrandkasse die ungefähr Fr. 14,000 betragende Nachzahlung zu leisten. Die Versammlung stimmte dem Antrag bei. Aus den weiteren Verhandlungen ging hervor, daß pro 1921 die Gesamtkosten der Gemeinde für das Feuerwehrwesen mit Fr. 153,190 budgetiert sind, während sie pro 1920 Fr. 144,300 ausmachten und die Effektivkosten pro 1919 97,000 Franken betrugen.

Die Buchhandlung A. Grande hat sich in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, mit einem Kapital von Fr. 300,000. Der Verwaltungsrat besteht aus den Herren: Dr. A. Grande, Buchhändler, Karl Emil Lang, Buchhändler, Dr. phil. Alfred Steiner, Gymnasiallehrer, alle in Bern, und Dr. med. Maurice Groß in Le Locle.

Im Alter von 72 Jahren starb in Bern der Sohn des durch seine Verdienste an der Juragewässerkorrektur bekannten Reg.-Rat Dr. Schneider, Herr Architekt Friedrich Schneider. Aus seiner Berufstätigkeit sei besonders die Erstellung des Inferspitals erwähnt.

Am 21. November tagte in Bern die Abgeordnetenversammlung des Schweizer Eilenbahnverbandes und nahm in der Hauptsache Stellung zur Besoldungsreform. In einer Resolution wird die sofortige Bekanntgabe des bundesrätlichen Entwurfs, die Inkraftsetzung des Besoldungsgesetzes auf den 1. Januar 1921 und die Ausrichtung einer einheitlichen Feuerungszulage von monatlich Fr. 50 ab 1. Oktober dieses Jahres verlangt. Zum Verbandspräsidenten wurde an Stelle des demissionierenden Dr. Wöfer Sekundarlehrer Gottfried Bed gewählt und einstimmig die Schaffung eines Kampffonds beschlossen.

Vergangenen Sonntag riefen zum erstenmal die Glocken der Friedenskirche die Gläubigen der neuen Kirchengemeinde Bern-Südende zum Gottesdienst auf den Weisshubel. Der Besuch war so stark, daß lange vor 9 Uhr die Räume der Kirche bis auf das letzte Plätzchen besetzt waren. Die Einweihung eröffnete

nach einem stimmungsvollen Orgelspiel des Organisten Kreis Herr Architekt R. Indermühle und übergab nach einem Rückblick auf die Baugeschichte den vergoldeten Schlüssel der Kirche dem Kirchengemeinderatspräsidenten, Schuldirektor Dähler. Nach einem Weihenlied des Kirchenchors sprach Herr Pfr. Blaser über die Worte „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein“, die nämlich, die über dem Eingang der Kirche stehen. Die Feier verschönerten hielten: Fr. Alice Diefler, Herr Pfr. Dr. Rhyer und der zweite Pfarrer der Friedenskirche: Otto Straßer; sie dauerte von 9—11½ Uhr. Zu Mittag versammelten sich die Kirchenbehörden und eingeladenen Gäste zu einem Bankett im Hotel Wären, an dem u. a. Reg.-Rat Burten und andere das Wort ergriffen. Die Installationsfeier für die beiden neuen Pfarrer erfolgt morgen Sonntag, den 28. November.

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

In Locarno wird nächsten ein bedeutender italienisch-schweizerischer Kongreß stattfinden, der den Anschluß der oberitalienischen Schiffahrt an die schweizerischen Verkehrslinien, besonders die Verbindung des Lago Maggiore mit dem Po fördern soll. Italienseitig werden u. a. an dem Kongreß teilnehmen: der Finanz- und der Schatzminister, ferner zirka 30 Abgeordnete und Senatoren und Abordnungen der Provinzen Turin, Genua, Benedig und Novarra. Schweizerseits sind vorgesehen: Vertreter des Departements des Innern und des Post- und Eisenbahndepartements, dann der Kantonsregierungen von Tessin, Genf, St. Gallen und Glarus, sowie der Kreisdirektion 5 der S. B. B. und zahlreicher Verbände.

Als Vertreter der Schweiz an die im Januar 1921 in Paris stattfindende Konferenz der Staaten der lateinischen Münzunion wurden bezeichnend die Herren: Dr. A. Dunant, schweizerischer Gesandter in Paris; Dr. A. Mener, Nationalrat, in Zürich, und S. Rhyfel, Abteilungschef im eidg. Finanzdepartement, in Bern.

Aus der Schweiz können Briefschaften mit der Flugpost nach der Tschechoslowakei befördert werden. Die Briefschaften gehen von Straburg nach Prag und müssen die auffallende Aufschrift „per avion de Strasbourg à Prague“ tragen. Außer der ordentlichen Fraktur kosten die Flugpostzuschläge Fr. 3 für je 20 Gramm (ausgenommen sind Einzugsmandate, Nachnahmen, Wertbriefe und Wertschachteln). Die Flugzeuge gehen von Straburg jeden Werktag um 12 Uhr ab.

Bernerland.

Die Ergebnisse der Bahnen lassen stets einen sichern Schluß auf die Entwicklung der Volkswirtschaft ziehen. Wir veröffentlichen daher die Betriebsergebnisse der bernischen Bahnen, verglichen mit dem gleichen Monat des Vorjahres: Bern-Schwarzenburg-Bahn: Betriebs-

einnahmen Fr. 54,000 (Fr. 48,993), Ausgaben: Fr. 60,000 (Fr. 56,651); Gürbetalbahn: Einnahmen Fr. 146,000 (Fr. 109,989), Ausgaben Fr. 108,000 (Fr. 108,686); Spiez-Erlenbach-Bahn: Einnahmen Fr. 40,500 (Fr. 39,996), Ausgaben Fr. 26,000 (Fr. 20,352); Erlenbach-Zweilimmen-Bahn: Einnahmen Fr. 58,000 (Fr. 58,452), Ausgaben Fr. 69,000 (Fr. 51,511); Bern-Neuenburg-Bahn: Einnahmen Fr. 254,000 (Fr. 227,377), Ausgaben Fr. 222,000 (Fr. 171,312); Bern-Lötschberg-Bahn: Einnahmen der Bahn Fr. 805,000 (Fr. 785,867), Ausgaben der Bahn Fr. 605,000 (Fr. 578,544); Einnahmen aus dem Schiffsbetrieb Fr. 16,000 (Fr. 13,100), Ausgaben aus dem Schiffsbetrieb Fr. 67,000 (Fr. 58,900). — Weitere Ergebnisse: Emmental-Bahn: Einnahmen Fr. 190,000, Burgdorf-Thun-Bahn Fr. 190,000, Solothurn-Münster-Bahn Fr. 54,000, Biel-Läufelfen-Ins-Bahn Fr. 24,275, Berner Oberland-Bahnen Fr. 21,800 Einnahmen gegen Fr. 64,000 Ausgaben, Bergbahn Lauterbrunnen-Mürren Fr. 8800 gegen Fr. 9400.

Herr Bundesrichter Alexander Reichel, ein gebürtiger Berner (von Oberburg), will auf Ende dieses Jahres seine Demission einreichen. Die Dezemberession der Bundesversammlung wird seinen Nachfolger zu wählen haben.

III. Abonnementskonzert.

Die auch in Bern bestbekannten Namen Willem de Boer und Fritz Reig ließen einen erfreulichen Besuch des III. Abonnementskonzertes erwarten. Berns Musikfreunde fanden sich denn auch recht zahlreich ein. Das Programm bot in bunter Abwechslung eine reiche Fülle des Schönen. Eröffnet wurde der Abend mit einem Konzert für Violine, Violoncello und Orchester von Brahms. Während hier William de Boer durch technisch vollendetes Spiel brillierte, erfreute Fritz Reig durch anprechenden, überaus reinen Vortrag. Das ganze Konzert erinnert mit seinen immer wiederkehrenden Trillern der Violine in höchster Lage an den Morgenpfingst der Bäume im Walde.

Der folgende Solovortrag für Cello, eine Suite von Joh. Sebastian Bach, mochte vielleicht vorerst mit einigen Bedenken aufgenommen werden. Es ist keine Kleinigkeit, durch vier, fünf Sätze hindurch, im Einzelspiel die volle Aufmerksamkeit eines großen Auditoriums zu fesseln. Wenn dies Fritz Reig gelungen ist, so bedarf es in allererster Linie der bewunderungswürdigen Ruhe, mit der er die größten technischen Schwierigkeiten überwindet und dadurch doppeltes Interesse zu wecken vermag. Sein Vortragsstil ist prächtig ausgeglichen.

Im erstenmal zu hören bekamen wir Volkmar Andreass Rhapsodie für Violine und Orchester. Der Komponist stellt darin nicht nur an den Solisten, sondern auch an das Orchester recht große Anforderungen, denen beide Teile in gleich vorzüglicher Weise gerecht werden.

Beethovens siebente Symphonie bildete den würdigen Abschluß des Abends. Nicht von ungefähr hat man diesem Werk den Namen „Sieges-symphonie“ gegeben. In gleicher Weise verbindet es liebliche Anmut und überprudelnde Kraft. Hier nun waren Fritz Brun und seine Gesellschafter ganz in ihrem Element. Während sie sich in der Begleitung der Solisten naturgemäß große Zurückhaltung auferlegen mußten, konnten sie hier ihr volles Temperament entfalten. Vor allem waren es die sicheren Einfälle der Bläser und des Schlagwerkes, die überwältigend wirkten. Schöner hätte der Zyklus der Erinnerungsanlässe für Beethoven — es war die letzte Beethoven-Aufführung in diesem Winter — nicht abschließen können. D-n.

Berner Stadttheater.

Wochenplan.

Montag, 29. November (Ab. B 12):
 „Zwangsbeinartierung“, Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach.
 Dienstag, 30. November (Ab. D 12):
 „Schwanenweiß“, Märchenpiel von August Strindberg.
 Mittwoch, 1. Dezember (Ab. A 12):
 „Filmzauber“, Operette von Walter Kollo.
 Donnerstag, 2. Dezember (7. Volksvorstellung):
 „Die Meistersinger“.
 Freitag, 3. Dezember (Ab. C 12):
 „Tanzabend der Semmler-Rinke-Schule“.
 Samstag, 4. Dezember:
 „Hänsel und Gretel“, Märchenoper von Engelbert Humperdinck.
 Sonntag, 5. Dezember:
 Nachmittags: „Don Ranudo“, Oper von Othmar Schoeck.
 Abends: „Filmzauber“, Operette von Walter Kollo.

Die Hugenotten.

(Aufführung vom 18. November.)

Für die Aufführung der Hugenotten hätte man sich unbedingt mehr Zeit nehmen sollen. Der Theaterdirektion kann der Vorwurf nicht erpart werden, daß sie in diesem Falle die Leistungsfähigkeit des Personals überschätzte. Wohl gab sich Kapellmeister Hohlfeld alle Mühe; die Leistungen des Orchesters waren auch recht erfreuliche, aber die Chorsätze verrieten teilweise eine große Unsicherheit, die man vergeblich durch starkes Spiel im Orchester zu verschleiern suchte.

Was die einzelnen Rollen angeht, muß gesagt werden, daß es Mary Simmler, Zula Haas und Hanni von Camp zu danken ist, wenn viele Mängel in den Hintergrund traten. Bei ausgezeichnetem Spiel legten sie eine Wärme des Vortrages an den Tag, die eine bessere Gesamtwirkung verdient hätte. Der Koloraturgesang von Zula Haas als Königin Margarethe bedeutete eine Glanzleistung. Fritz Büttner als Raoul konnte nicht ansprechen. Seine Stimme schien stark belegt. Sein Spiel ist linienhaft, seine Bewegungen sind steif. Dies zeigt sich besonders im Liebesduett des letzten Aktes, wo Mary Simmler dagegen ihre ausgesprochene darstellerische Begabung voll entfaltete, wodurch Büttners Unvermögen, sich in die Rolle eines Liebhabers hineinzufinden, nur noch mehr hervortrat. Dazu kam noch, daß er dabei die Falsettstimme anwenden mußte, wo er erst recht keine Wärme aufzubringen vermochte. Nicht besser erging es Heinz Böhm als Marcel. Sein Vortrag war leblos und zudem fast beständig zu tief intoniert. Besser gefiel Ernst Huber als Graf Nevers. Er erfreute wenigstens durch deutliche Aussprache und reinen Vortrag.

Die Inszenierung war dagegen vorzüglich. Besonders gut wiedergegeben war die Nachtszene an der Seine mit der Lichtspiegelung im Wasser. Auch die eingefügten Tanzbilder der Semmler-Rinke-Schule gelangen vortrefflich. D-n.

Baccarat von Henry Bernstein.

(Aufführung vom 16. November.)

Baccarat: eine Rolle in ein Endchen Drama gewidelt; Vorwand, eine schauspielerische Glanzleistung zu zeigen.

Helene, einem ungeliebten Gatten verhasst, liebt den Abenteurer Charleron; ihn zu retten, opfert sie alles: sie überwirft sich mit ihren Eltern, verläßt

den Gatten, setzt Namen und Ehre aufs Spiel, riskiert den Skandal, gibt sich einem ekelhaften Bettler hin, alles umsonst: im Augenblick, wo sie dem Geliebten die Rettung bringt, erschießt sich Charleron.

Das Hohelied der Frauenliebe, geschildert komponiert, doch mit ein paar falschen Tönen drin.

Mathilde Heerdt als Helene: Das Beste ihrer Begabung: ein Ueberschuß an Vitalität, die Bühne unbedingt beherrschend, eine wildbachmächtige Frische und sprudelnde Kraft des Temperamentes. Doch in der Form noch tastend, unausgereift und zielunsicher. Die Konversation wird zu wuchtig und schwer gestaltet, zu wenig huschend; der laute Schmerz wird zu wenig tief geholt, stimmlich zu flach ausgegeben: Untertöne fehlen. Die Gesten sind trotz ihrer Festigkeit oft ausdruckslos, weil unbeherrscht. Die äußere Erscheinung, von überquellend gesunder Schönheit, wird zu wenig auf Symbol hin gestimmt: die primitiv empfindende Helene trägt nicht die raffiniert kühle Frißur nervös verfeinerter Kinothorne.

Neben Schladen reiner Genug: Töne leiser und lauter Zärtlichkeit von ergreifend schmerzvoller Süße, Gesten der Hingabe und Abwehr von höchster Unmittelbarkeit, und in allem Leben, brausendes Werden, viel Chaos noch und freisendes Werden, doch vor allem eine große Hoffnung.

Die Mitpieler standen im Schatten, in den sie Bernstein gestellt: Hauser als Charleron wies nicht die Dimensionen auf, die eine Helene rechtfertigen, Smolny verbrannte seinen Bettler mit ägender Lauge der Gemeinheit, für Rohlunds Leistung bedeutete der konventionelle Spitzbart konventioneller französischer Väter Sinnbild.

Das Publikum verdankte das genugsame Spiel mit warmem Beifall. St.

Heimatschutztheater.

Letzten Samstag und Sonntag spielte das „Baseldtische Theater“ im Schänzli zwei köstliche „Kumebine“ von Dominik Müller: „s püpf“ und „Dr Millionär“. Schon das Baseldtische zu hören, ist für Berneroren ein Genuß, und erst, wenn sie ein Meister wie Müller gestaltet!

Das erste der aufgeführten Stücklein behandelte in satyrischer Weise den Generalfreik 1918. Der Handwerksmeister Vogt ließ zuletzt einen Satz aus Jeremias Gotthelf vor: „Solange der Meister nicht mehr mit dem Gefellen aus dem gleichen Topfe isst und zum gleichen Gotte betet, kommt es nicht besser!“ Das ist so schön zu allen jenen gesprochen, die glauben, die Lösung aus den Nöten unserer Zeit sei nur eine Frage des Geistes. Der Dichter teilte seine bitteren Wahrheiten nach allen Seiten hin reichlich aus, wie er auch recht hat! — Der „Millionär“ wurde nicht weniger flott gespielt als das erste Stück, besonders zeichnete sich Herr Meria aus. Reicher Beifall lohnte die Darsteller, und der materielle Erfolg wird auch vorhanden sein: der Zuschauer-raum war gelpickt voll. Das Publikum, das noch vor wenig Jahren die schweizerdeutschen Dialekte als Sprachen minderer Gattung zu schätzen gewohnt war, scheint immer mehr den Wert des ursprünglichen Eigenen, inne zu werden. Das Heimatschutz-Theater darf sich mit seinen Vorstellungen aber auch zeigen, gerade in der gesprochenen Sprache kommt die Eigenart des Schweizerdeutschen so recht zur Geltung. H. Zr.

Zytlogge-Gesellschaft.

Das Radikalmittel, Dialektspiel von Fred Stauffer, im literarischen Preiswettbewerb der Zytlogge-Gesellschaft im gleichen

Rang prämiert wie Trabolds „Hurni Frig“ und Bernoullis „Di neji Kurur“.

Das humorisprühende Stück spielt in einem kleinen Benfionchen am Thunersee, wo das Essen gut und die Gäste bequem sind. Die Familie Stünggeli und die Familie Dümperli bestreiten die lustige Handlung. Die beiden Mamas sind hypermoralische, ängstliche Beamtenfrauen, Herr Stünggeli ein „gemüttlicher Köbu“, der gerne fischt, aber lieber noch Fischgeschichten erzählt (die nicht wahr sind!), Herr Dümperli eine Bispäpeli-Natur mit hundert eingebildeten Krankheiten. Daß die Liebesromantik nicht fehle, dafür sorgen ein deutsches Hochzeitspärdchen, ein frisch-kecker Wandervogel und die temperamentvolle Tochter der Familie Stünggeli, die das ewige Gemäß-regeltwerden und „das schickt sich nicht“ fass hat. Als man ihr gar den Sohn der Familie Dümperli, einen „Trüchtni“ sondergleichen, aufhalsen will, besinnt sie sich nicht allzu lange und reißt aus. In der Sorge um seine Tochter findet Herr Stünggeli das richtige Wort und turtelt seine Frau von ihrer verdorren Erziehungs-methode. Sie gibt sich um so lieber drein, als sie zum Schluß hat, was sie wollte: „es verlobts Meitschi — zwar mit emene andere, aber das tuet nüt zur Sach“, wie ihr Herr Stünggeli erklärt.

Diese kurz skizzierte Handlung möge die Freunde der Dialektbühne zahlreich anregen, sich das aus echtem Bernergeist geborene Stück anzusehen und mitzuerleben, das am 2., 3. und 4. Dezember von der Zytlogge-Gesellschaft im Theateraal Schänzli aufgeführt wird. —n.

Berner Kunstmuseum.

Dem Berner Kunstmuseum ist wieder Heil wiederfahren. Herr Dr. Engelmann, der durch seine Sammlung alter bernischer Meister bestbekannte Basler Kunstfreund, hat es neuerdings mit einer Schenkung bedacht. Es sind eine Reihe kostbarer Werke Dunters, darunter zwei Zeichnungen mit eigenhändigem Kommentar des Malers und einige Aquarelle aus seiner letzten Zeit; ferner ein reizend illustriertes Büchlein: „Amors Reisen“. Bern, typogr. Gesellschaft, 1776. Diese Werke sind mit den andern der Engelmannschen Sammlung im Erdgeschosssaal des Museums zu sehen.

Bärndütsch-Bazar.

Mittwoch, den 1. Dezember nächsthin, morgens 10 Uhr, wird die Bärndütsch-Gesellschaft in den oberen Räumen der Kunsthalle auf dem Helvetiaplatz einen Bazar eröffnen, in dem sie Erzeugnisse des heimischen Kunstgewerbes und der Heimindustrie, ferner Bücher, Bilder, Ansichtskarten, Blumen, Spielwaren und Holzschmuckereien, Spielwaren der Firma Bally & Richard (Puppen), Cigarren, Cigaretten und Konfiserien verkaufen wird. Der Bazar bietet so Gelegenheit, sich geschmackvolle Weihnachtsgeschenke zu beschaffen. Die Preise sind nicht überzogen; die Verkaufsstale dürfen ohne Eintrittsgeld und ohne Kaufnötigung besucht werden. Da der Erlös einem gemeinnützigen Werke, Dr. Friedlis „Bärndütsch“, zugute kommen soll, darf der Bazar dem Berner Kaufpublikum besonders warm empfohlen werden. Er dauert nur bis Mittwoch abend 7 Uhr.

Klavierkonzerte von Josef Pembaur.

im Burgerratsaal (4. und 7. November 1920). Daß Pembaur eine eigenartige künstlerische Persönlichkeit ist, weiß man in unserer Stadt längst und huldigt ihm deshalb auch gebührend; doch immer von neuem ist man überrascht von der Vielseitigkeit seiner Kunst und dem Reichtum seiner Anschlagsmöglichkeit. Er beherrscht das stahlharte Fortissimo wie das hauchzarte Piano. In Josef Pembaur paart sich glücklich lebendiger Geist mit kühnster Technik. Die Schumann-Phantasie und die Beethoven-Sonaten offenbaren inhaltlichere Gedanken verbunden mit stürmender Bravour, Schuberts Wandereuphantasie wob innige Träume, Chopin entfaltete Klangwunder und in den Lisztischen Phantasien funkelten und weitesterten glänzende Passagen mit effektvollen Harmonien.

Ohne die meisterliche Leistung zu verkennen, hätten wir die Sonaten Beethovens etwas strenger gewünscht; hier und da krieg ein leiser Gedanke auf. Sollte vielleicht der Lisztfreund ein

wenig auf Beethoven abgefärbt haben? — Künstler sollen Weltbeglückter sein, wir würden Bernbaur uneingeschränkt verehren, wenn der Welt-eroberer in ihm zugunsten des reinen Freuden-spenders verzichtet würde. J.-M. R.

Verschiedenes.

Historisches.

Ueber das „Brothäusi“, das bald eine Filiale der Anstalt „Gottesgnad“ in Spiez wird, weiß das Thuner „Geschäftsblatt“ interessante Angaben aus vergangener Zeit zu machen: Das Brothaus, wie es Meyer-Mhens 1830 in seinem Wäderbuch nennt, ist kaum mehr als 200 Jahre alt, da es erst 1735 aufsteht. Wohl mag schon früher für die Ortschaft Wimmis an der vielbegangenen Säumerstraße eine Suf- oder Warenniederlage bestanden haben und in Verbindung damit eine geheime Schankstube. In der Wirtschaftsordnung von 1628 ist das Brothäusi nicht genannt. Tatsache ist, daß im alten Brothäusi außer Brot auch gebranntes Wasser verkauft wurde. Der alte Rührknecht Joh. Andermühle von Amsoldingen, welcher allwöchentlich Butter von der Rilen nach Thun brachte, erzählte, wie dort die Fuhrleute jeweilen auf der Laube stehenden Fußes einen Imbiß einnahmen. Um das Tavernenrecht bewarb sich zuerst der Säumer Peter Lörtscher, der in Wimmis zu Ansehen gekommen war und das Amt eines Sekelmeisters verjah. Obwohl sich seine Heimatgemeinde Saanen für ihn verwendete, scheint das Gesuch abgelehnt worden zu sein, denn in der Vintenschek-Revision 1743 ist das Brothäusi nicht genannt. Die Wirte in Wimmis, Erlenbach und Glütisch protestierten gegen die Taverne wegen der Konkurrenz und machten geltend, von altersher seien die Wirte jährlich von Richter und Gericht gewählt, bestätigt und abgesetzt worden. In vielen Wirtshäusern befanden sich ja bekanntlich die Gerichtsstuben. Erst 1763 scheint nun das Wirten gestattet worden zu sein. Denn unterm 13. Mai steht im Ratsmanual zu lesen, daß das sog. Brothäusi angekauft und mit einem Vintenrecht versehen wurde, damit der Herr Amtmann dort seinen Pensionwein verkaufen könne. 1801 wurde dem Wirt Hans Karlen die Konzession für das Gasthaus erteilt. Aber als die helvetische Regierung durch einen neuen Rat ersetzt war, wurde dem Altlandesvener Johannes Karlen in der Revision von 1804 das Tavernenrecht abgesprochen. Erst 1822, als die Straße über den Zwieselberg ins Hani verlegt war, und Handel und Verkehr von und nach Simmental-Saanen neu aufblühten, wurde dem Amtsrichter Rufener, der das Glütisch-Tavernenrecht schon früher in den Kapf verlegt hatte, gestattet, die Taverne auf das Brothäusi überzutragen. Von 1839 an fuhr die Post täglich von Thun bis zum Bad Weissenburg. Das Brothäusi blieb Poststation für Wimmis bis zur Eröffnung der Thunerseebahn im Jahre 1893. Gute Zeiten hatte das Haus, als das Holz noch alles per Rad vom Simmental bis an die Lachen geführt wurde und die Viehtransporte ebenfalls die mit Stundenrechnen versehene Landstraße benützten. Mit der Erstellung der Spiez-Erlenbach-Bahn,

die am 14. Juli 1897 eingeweiht wurde, hörte auch diese Verdienstaquelle auf. Es wurde immer stiller beim Brothäusi; die Wirtschaft ging ein, derweil beim Steg eine neue Taverne eröffnet wurde. Im gegenüberliegenden Haus etablierten sich Der Besuch der landwirtschaftlichen Jahrestag-Generation, die auf Velos und Autos der romantischen Port zugibt, ahnt kaum mehr, welche interessante Karawanserei noch vor 50 Jahren am Fuße der seit 1911 so kahl aussehenden Wimmisfluh das Brothäusi belebte.

Schutz vor Ansteckung an Diphtherie.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ein Kind an Diphtherie erkrankt, so muß es zur Verhütung weiterer Ansteckungen von den gesunden Gliedern der Familie möglichst abgeschlossen werden entweder in einem Krankenhause oder im eigenen Hause. Empfehlenswert ist auch die Entfernung der gesunden jüngeren Geschwister. Man halte grobe Hoffnungen auf vorbeugende Impfungen mit dem Heilserum der Diphtherie gefaßt, aber sie sind nicht erfüllt worden. Die Angehörigen, Erwachsene und größere Kinder, sollen sich durch peinlichste Mundpflege und täglich dreimaliges Gurgeln mit übermanganlaurer Kalilösung zu schützen suchen. Dies mögen überhaupt alle Kinder zurzeit einer Diphtherie-Epidemie tun. Die Pflegepersonen des Patienten müssen sich sorgfältigster Reinlichkeit befleißigen, besonders vor jeder Mahlzeit die Hände gründlich mit heißem Wasser abseifen, im Krankenzimmer selbst dürfen sie niemals essen. Das vom Kranken benutzte Geschirr muß sofort in ein nur dazu bestimmtes Gefäß mit kochendem Sodawasser kommen, ebenso die Wäsche. Spiellachen und Bücher des Patienten dürfen erst nach gründlicher Desinfektion durch dazu geschulte Personen benutzt werden. Nach Beendigung der Krankheit ist auch das Krankenzimmer sehr sorgsam zu reinigen und zu desinfizieren.

Die Diphtherie wird erzeugt durch den von Professor Löffler gefundenen Diphtheriepilz. Damit dieser aber die charakteristische Krankheit erzeugt, ist noch etwas anderes erforderlich: die sogenannte Disposition, die augenblickliche Anlage und Reigung des Körpers zur Krankheit. Wir wissen bestimmt, daß dieser Pilz auch in der Mundhöhle von Menschen vorkommt, die gar keine Krankheitsercheinungen an Diphtherie aufweisen. Wir wissen auch, daß die Beschaffenheit der Blutflüssigkeit solcher Menschen sich deutlich von der anderer, die daran erkranken oder erkranken können, unterscheidet, und sind in stände, durch bestimmte Versuche und Untersuchungen diese andere Beschaffenheit der Blutflüssigkeit festzustellen. Solche bazillenträgenden Menschen, die selbst nicht krank sind und frei umhergehen, können die Krankheit ahnungslos auf andere übertragen, die dafür „empfindlich“ sind. Deshalb ist es immer, auch wenn keine Diphtheriefälle in der Gegend bekannt sind, durchaus nötig, daß man alle Kinder zu steter peinlicher Mundreinigung und regelmäßigem Halsgurgeln anhält. Auch sollen sich Kinder gegenseitig niemals auf den Mund küssen und womög-

lich nicht aus demselben Glase trinken, nicht mit demselben Löffel essen.

Am besten festigt und feilt man sie aber gegen eine Ansteckung, indem man jene Disposition (Anlage) beseitigt durch gründliche Besserung des Blutes und der Säfte, durch Gesundung des ganzen Körpers. Man Sorge dafür, daß sie einfach und kräftig ernährt werden, daß die Haut durch Waschungen und warme Bäder stets rein und durchgängig gehalten wird zur Ausscheidung aller schädlichen Stoffwechselprodukte; man lasse sie viel in frischer, reiner Luft sich bewegen, alle Organe und Glieder kräftigen durch munteres Spiel, tüchtiges Wandern, vernünftigen Sport.

Dadurch wird man, soweit menschliche Kraft reicht, seine Kindlein meist bewahren und behüten vor jener mörderischen Krankheit.

Sehr geehrter Herr Donizetti...

Eine „Berliner Sammelzentrale“ für die gesamte deutsche Literatur- und Kunstkritik“ versendet Aufforderungen an Bühnenschriftsteller, Abonnenten des Instituts zu werden, um dadurch Besprechungen aus Tageszeitungen, Zeit- und Fachzeitschriften zu erhalten. Daran ist nun nichts Besonderes. Bemerkenswerter sind schon die guten Ratschläge, die von der Dame (die Leitung der neuen Sammelstelle ist in weiblichen Händen) den Schriftstellern und Komponisten gegeben werden. So meint sie, daß nicht nur anerkennende Kritik den geistig Schaffenden zu fördern vermöge, sondern auch Tadel, selbst die vernichtendste Kritik könne dem Verfasser heilsam sein. An wen erteilt die Dame nun ihre wohlgemeinten Ratschläge? Man höre und staune: an Herrn Romain Rolland, Frankfurt a. M., Neues Theater (dort wurden die „Wölfe“ dieses nicht mehr ganz unbekannten Franzosen aufgeführt), und Herrn Strindberg, Frankfurt a. M., Neues Theater (wo zum Gedenken des Todestages Strindbergs das Drama „Ötern“ gespielt wurde). Am meisten aber werden die Unsterblichen im Elysium sich gefreut haben, als ihnen Donizetti einen Brief der findigen Berliner Dame zeigte, der den Poststempel: 3. Juni 1920 trägt, an Herrn Donizetti, Schriftsteller (!), Frankfurt a. M., Opernhaus, gerichtet ist und folgendermaßen beginnt:

„Sehr geehrter Herr! Das allgemeine Interesse, mit dem man gegenwärtig in der Tagespresse Ihr neuestes Werk „Die Regiments-tochter“ beprägt...

Dann kommen die schon erwähnten guten Ratschläge. Falls Herr Donizetti die zehn Mark auf die beigelegte Zahlkarte einlendet, wird er die bereits „für ihn gesammelten und ausgeschnittenen“ Besprechungen erhalten und hoffentlich aus der schonungslosen Aufdeckung der Fehler und Blößen seines neuesten Werkes soviel lernen, daß er künftig bessere Opern komponiert.

Gedankensplitter.

Die Süße des Schlafes fühlen wir erst beim Gewecktwerden.

* * *

Am liebsten lassen sich Backfische das erklären, was sie — bereits wissen.

Bücherschau

(Spätere Besprechung vorbehalten).

Im Verlag Rascher & Cie. in Zürich erschienen:

Aus der Sammlung „Schweizerische Bibliothek“:
Nr. 6. Heinrich Pestalozzi. Der Mensch und Dichter im eigenen und zeitgenössischen Urteil.

Nr. 7. Schweizerdeutsch (Ältere Proben). Herausgegeben von D. v. Greizer.

Nr. 8. Mein Vaterland. Die Schweiz im heimischen Liede des 14.—20. Jahrhundert. Herausgegeben von G. Bohnenblut.

Nr. 9/10. Das poetische Zürich. Vier Novellen von R. Jaefi und E. Korrodi.

Nr. 11. Der Landvogt von Greifensee. Von Gottfried Keller.

Nr. 12. Sieben Legenden. Von G. Keller.

Nr. 13. Die Alpen und andere Gedichte. Von A. v. Haller.

Nr. 14. Gottfried Keller im europäischen Gedanken. Von Max Hochdorf.

Nr. 15. Die junge Schweiz. Herausgegeben von Ed. Korrodi.

Aus der Sammlung „Europäische Bücher“:
Romain Rolland. Ludwig van Beethoven. Deutsch von L. Langnese-Hug. 150 S. brosch. Fr. 2.50.

Der selbe. Michelangelo. 206 S. broschiert. Fr. 3.50.

Andreas Latzko. Friedensgericht. Roman. 278 S. brosch. Fr. 4.—.

E. J. A. van Bruggen. Das Reich Gottes in Sibirien. 426 S. brosch. Fr. 6.—.

Georges Duhamel. Leben der Märtyrer 1914—1916. 218 S. brosch. Fr. 4.—.

Paul Sabatin. Leben des Heiligen Franz von Assisi. 320 S. brosch. Fr. 5.—.

Thomas Mose. Utopia. Aus dem Urtext ins Deutsche überf. und eingeleitet von Tony Noack. 150 S. brosch. Fr. 3.50.

Bernhard Shaw. Die Geliebte Shakespeares und andere Essays. 159 S. brosch. Fr. 2.50.

Just. Gabelaar. Vincent van Gogh. 156 S. brosch. Fr. 3.—.

Douglas Goldring. Das Glück. Roman. 467 S. Fr. 7.—.

E. J. van Bruggen. Das zerstörte Ameisenreich. Eine Phantasie. 332 S. brosch. Fr. 5.—.

Im Verlag Drell Hüfeli sind erschienen:
Alexander Mütsch. Praktische Ratsschlüsse zum Aufsetzen freier Erzählungen und Beschreibungen.

Dr. P. H. Schmidt. Die Schweizerischen Indus-
trien im internationalen Konkurrenzkampf
(2. völlig umgearbeitete Auflage) 1920.

Dr. jur. H. Seeholzer. Präsident Poincaré.
Ausgewählte Reden 1914—1919. Autorisierte
Üebersetzung mit biographischer Skizze.

Dr. Rud. Schneider. Soll die Blinddarment-
zündung operativ behandelt werden? Mit elf
Abbildungen. Populär-medizinische Abhandlung
über das Wesen des Wurmfurters, dessen
Entzündung und Heilung.

Dr. A. Stüchelberg. Der Münzsammler. Ein
Handbuch für Kenner und Anfänger. 2. ver-
mehrte und verbesserte Auflage mit über 200
Original-Abbildungen.

Vorschriften über die eidg. Kriegsgewinn-
steuer. Bundesratsbeschluss, Ausführungs-
bestimmungen, Erläuterungen.

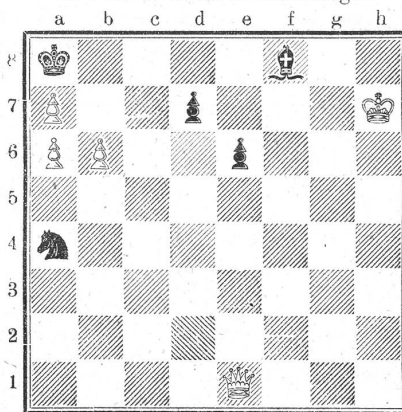
Josef Reinhart. Der Lindenhof. Es Stückli
ab em Land i em Aft. Umgearbeitete Fassung
der „Frau Wätterwald“. Verlag Sauerländer,
Aarau.

Frau Wätterwald, die resolute, geldstulze
aber gutmütige Lindenhofsbüri will ihren Hans-
sepp mit der reiche aber verschrobene Zäntner-
jumper zusammenbringen; der stämmige und
urchige Bauernburche aber pfeift auf die herr-
scheliche und zimperliche Schanett, denn er hat
im Herzen schon das hantliche und gescheite, aber
arme Meili gewählt. Am Gschau-Sonntag kommt
der kleine Familientonstift zum ergötzlichen Aus-
trag. Die beiden kriegen sich; die Zäntnerjumper
muß das Feld räumen. Der anpruchslöse, lie-
benswürdig-fröhliche Einatter sei für kleinere, ge-
fellige Anlässe bestens empfohlen. H. B.

Schachspalte der „Berne Woche“

Aufgabe Nr. 232.

Von Prof. G. Ernst in Memmingen.



Matt in 3 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 228.

Von Konrad Erlin.

1. Sd5—e3!, Ke4×e3; 2. Le7—c5+, Ke3—
e4; 3. Sf7—d6 matt.

Auf 1. Ke4—d4 folgt 2. Dg8—d8+
usw.; auf 1. Sa5×c6, 2. Se3—f5 usw.;
auf 1. Sh3—g1, 2. Sf7—g5+ usw.; auf
1. Sa6—c4, 2. Le7—c5 usw.; auf 1.
Sa5—b7, 2. Dg8×g7 usw.; auf 1. g7—
g5, 2. Dg8—g6+ usw.

Richtige Lösungen gingen ein von E. Steiner,
A. Michel, Dr. A. Bieri, E. Merz, H. Henne-
feld, H. Müller, M. P. alle in Bern; J. Moegle,
Thun; Otto Pauli, Davos-Platz.

Partie Nr. 130.

Sizilianische Eröffnung.

Gespielt am Internationalen Meisterturnier
zu Göteborg im August 1920.

Weiss: J. Mieses. Schwarz: Bogoljuboff.

1. e2—e4	c7—c5
2. d2—d4	c5×d4
3. Dd1×d4	Sb8—c6
4. Dd4—e3	g7—g6
5. Sb1—c3	Lf8—g7
6. Lf1—e2	

Um auf 6. Sg8—f6 mit 7. e4—e5 zu
antworten.

6.	d7—d6
7. Lc1—d2	Sg8—f6
8. Sc3—d5	Sf6×d5
9. e4×d5	Sc6—d4
10. Le2—d1!	

Die einzig richtige Erwiderung. Schlecht
wäre 10. Le2—d3 wegen 10. Sd4—f5.

10. Dd8—c7

Besser wäre 10. Sd4—f5, worauf
Weiss 11. De3—b3 antwortet.

11. c2—c3	Sd4—f5
12. De3—d3	0—0?

Ein entscheidender Fehler. Es musste e7—
e5 geschehen.

13. g2—g4;

Der Gewinnzug.

13. Sf5—h6

Falls 13. Sf5—h4, so 14. Dd3—g3,
Lg7—f6; 15. Ld1—c2! g6—g5 (Schwarz hat
nichts anderes gegen die Drohung g4—g5);
16. Sg1—f3, Sh4×f3; 17. Dg3×f3 nebst h2—
h4, und die schwarze Königsstellung wird ge-
stürzt.

14. Dd3—h3 De7—c4

Man beachte hier die interessante Fort-
setzung 14. Sh6×g4; 15. Ld1×g4,
De7—c4; 16. Lg4×c8, Dc4—e4+; 17. Ld2—
e3! De4×h1; 18. 0—0—0 und Weiss gewinnt,
denn auf 18. Ta8×c8 geht durch 19.
Sg1—f3 die schwarze Dame verloren.

15. Ld2×h6. Schwarz gab hier auf.

Humoristisches.

Aus einem Brief.

„... Schließlich teile ich Dir mit, lieber Mann,
daß wir gesund und recht vergnügt sind. Gän-
schen versucht schon, die Treppe hinauf zu klettern,
ist aber gestern heruntergepurzelt. Dasselbe auch
von Dir hoffend, küßt und grüßt Dich Deine Erna.“



„TREIBT“
HEIMKUNST
MATERIAL BEI
OTTO ZAUGG
BERN KRAMGASSE 78
„BEIM ZYKLOGGE“

Druck und Spedition

von

Fach- und Zeitschriften

in zeitgemässer Ausführung

übernimmt zu günstigen Bedingungen

Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Neuengasse 9

Telephon 672

Spezialgeschäft

Zum Seifenkeller

Marktgasse 53 (Bischhausen)

empfehlen la. **Marseiller-Seife**
sowie la. **Riviera-Speiseöl** (Oli-
ven u. Aracyd) bestens u. billigst,
290 E. Zryd. Telephon 4029.

Verlobungs- und Visitenkarten

in verschiedenen Sujets empfiehlt
Buchdruckerei Jul. Werder
Neuengasse 9. Bern.